



Bitte helft uns, zu leben!«

Dieser – mal stumme, mal laute – Hilfeschrei schneidet ihm jedes Mal ins Herz, wenn er eines der geschundenen Kinder erblickt.

Gerhard Klaiber
Projektleiter

Die Straßenkinderarbeit, die wir vor vier Jahren ins Leben gerufen haben, ist neben unseren Kernaufgaben in Indonesien die aufwändigste, erschütterndste aber auch dankbarste Aufgabe.

Schicksal Straßenkind in Medan

Wir haben es aus finanziellen Gründen noch nicht geschafft, den Kindern eine Unterkunft zu geben. Trotzdem: Für sie sind wir die einzigen Bezugspersonen, zu denen sie Vertrauen haben. Manchmal klopfen sie uns mitten in der Nacht mit der Bitte um dringend benötigte medizinische Hilfe aus dem Schlaf. Die über 12-Jährigen haben es besonders schwer; denn sie werden systematisch und brutal aus der Innenstadt vertrieben. Sie bitten uns immer wieder, sie aufzunehmen, um nicht dem Schicksal vieler anderer Straßenkinder vor ihnen zu erliegen: sterben zu müssen, ohne je richtig gelebt zu haben.

Wenigstens drei Stunden Leben

Unsere Heimkinder drängten mich, zusammen mit den älteren Straßenkindern eine Weihnachtsfeier in unserem Heim veranstalten zu dürfen. Wenigstens für ein paar Stunden sollten ihre geschundenen Altersgenossen das Gefühl haben, unabhängig von Aussehen, Herkunft, Benehmen und Körpergeruch geliebt zu sein.

22 Straßenjungen kommen. Ihre Freude über unser Wiedersehen war riesengroß. Neben einem ansehnlichen Menü hatten unsere Kinder ein überwältigendes Programm auf die Beine gestellt. Bereits nach Minuten veränderte sich die Atmosphäre spür- und sichtbar. Die Herzen und Gesichtszüge der jungen, teils hartgesottenen Besucher wurden weich, viele weinten; sie spürten Liebe. Die Liebe von Jesus, vermittelt durch unsere Heimkinder. Aus voller Kehle stimmten sie in die Lieder mit ein, lachten und amüsierten sich an den Sketchen ihrer Gastgeber. Für kurze drei Stunden fühlten sie: Wir sind geliebt!

Rückkehr ins Elend

Am liebsten hätten wir sie hier behalten! Weil das jedoch (noch) nicht möglich ist, gaben wir ihnen zum Abschied wenigstens wieder ein Lebensmittelpaket für ein paar Tage und Geld mit; für die »Heimfahrt« – unter die Brücke, an den Busbahnhof oder in den Park. Der Abschied war von herzerreißenden Szenen begleitet: Eng schmiegt sie sich an mich: » Opa Gerhard, Oma Hilla, eure Heimkinder und Betreuer sind die Einzigen, von denen wir geliebt werden! Bitte helft uns, zu leben.«

Von Gott berührt

Ein 12-jähriger Junge, der offensichtlich einen furchtbaren Schlag ins Gesicht erhalten haben musste, erwähnte unter Schmerzen, heute habe er Gott, von dem wir ihm schon so oft erzählt haben, gespürt. Ein Sonnenstrahl von Gott ist in die Dunkelheit ihres Lebens gefallen. Diese Straßenkinder, verachtet, geschlagen, vertrieben, vergewaltigt und verfolgt, haben die Liebe von Gott und Menschen erfahren – und damit den eigentlichen Sinn des Weihnachtsfestes.

Zurück bleibt die drängende Frage: Wie können wir weitermachen? An Ideen und Konzepten fehlt es uns nicht – aber: Wer hilft uns, zu helfen? ■